

WINTERSPORT



Sieg und Audienz für Neuner und Peiffer

Magdalena Neuner und Arnd Peiffer haben es mit ihren überlegenen Biathlon-Siegen in Oslo in die Loge von König Harald V. von Norwegen geschafft. „Ich wusste gar nicht, was ich sagen sollte. Ich habe mich ja auch noch nie damit beschäftigt, was ich sagen würde, wenn ich zum König komme. Wir haben uns ein bisschen über das Rennen unterhalten. Es war ganz nett“, sagte Peiffer nach seinem sechsten Weltcup-Sieg, dem ersten im Verfolgungswettkampf und dem zweiten in diesem Winter. Genau wie Peiffer gewann auch Magdalena Neuner mit haushohem Vorsprung. Zwei Tage nach ihrem Jubiläums-Erfolg in Oslo war die Rekordweltmeisterin am Samstag auch im Verfolgungsrennen nicht zu schlagen und holte sich ihren 31. Weltcup-Sieg. Mit ihrem siebten Saisonserfolg baute Neuner ihre Führung im Gesamtweltcup aus. Zudem ist sie in der ewigen Bestenliste hinter der schwedischen Rekordsiegerin Magdalena Forsberg (42) nun alleinige Zweite und ließ Uschi Disl (30) hinter sich. dpa

Überraschungserfolg durch Abfahrer Hudec

Der Kanadier Jan Hudec hat überraschend die Weltcup-Abfahrt in Chamonix gewonnen. Der WM-Zweite von 2007 siegte am Samstag in Frankreich vor dem Österreicher Romed Baumann. Dritter wurde Weltmeister Erik Guay aus Kanada. Tobias Stechert fuhr als Achtezelter sein bestes Abfahrts-Ergebnis im alpinen Ski-Weltcup ein. Stephan Keppler holte sich auf Rang 28 ebenfalls Weltcup-Zähler. Andreas Sander verfehlte dagegen die Punkte-Ränge auf dem 39. Platz. Für Hudec war es der zweite Sieg im Weltcup. dpa

Ski-Springer Freund Weltcup-Zweiter

Severin Freund aus Rastbüchl hat beim Skisprung-Weltcup in Predazzo Platz zwei belegt. Der Bayer sprang auf 131 und 130,5 Meter und erhielt dafür 234,7 Punkte. Damit lag er 15,1 Punkte hinter dem souveränen Sieger Gregor Schlierenzauer aus Österreich, der zweimal 134 Meter weit flog und damit seinen 40. Weltcup-Erfolg sicherte. Rang drei ging an Schlierenzauers Teamkollegen Thomas Morgenstern, der sich vom 14. noch auf den Podestplatz verbesserte. Auch Richard Freitag verbesserte sich vom 19. Platz nach dem ersten Durchgang noch auf Platz neun. Andreas Wank wurde Zehnter. dpa

Platz drei für Tobias Angerer

Der russische Winter ist für Tobias Angerer genau das Richtige. Bei Temperaturen bis minus 19 Grad erreichte der Vachendorfer am Samstag in Rybinsk erstmals in dieser Saison bei einem Langlauf-Weltcup einen Platz auf dem Siegerpodest. Im 15-Kilometer-Massenstart wurde der Bayer hinter dem Kanadier Davon Kershaw und Ilja Chernoussow aus Russland Dritter und setzte eine beeindruckende Serie fort: Bei seinem fünften Start in Rybinsk stieg er zum vierten Mal auf das Podium. Bei den Frauen kam Katrin Zeller über 10 Kilometer als Elfte ins Ziel. Den Sieg holte sich die Norwegerin Marit Björgen, die damit ihren 50. Sieg schaffte. dpa

Rießle/Frenzel knapp am Podest vorbei

Fabian Rießle und Eric Frenzel haben beim Weltcup der Nordischen Kombinierer in Val di Fiemme einen Podestplatz beim Teamwettbewerb knapp verpasst. Das Duo aus Breitnau und Oberwiesenthal musste sich im Schlusspurt geschlagen geben. Den Sieg sicherte sich Norwegen mit Mikko Kokkila und Magnus Moan mit 9,8 Sekunden Vorsprung vor zwei französischen Teams. dpa



Skandinavischer Wahnsinn: Mehr als 14 000 Zuschauer sehen 2010 das WM-Endspiel zwischen Finnland und Schweden (6:2) in Helsinki.

Foto: Juhani Järvenpää

Der schlafende Riese

Floorball ist eine der schnellsten Mannschaftssportarten der Welt – und eine der am schnellsten wachsenden. Nun soll der deutsche Markt erobert werden. Von Michael Wittershagen

Fünf Stunden vor dem ersetzten Spiel drängen sich Fragen auf: „Wenn ihr schlafen wollt, dann schlaf noch einmal“, sagt Philippe Soutter. „Aber nicht mehr als eine halbe Stunde, sonst schläft man noch während der Hymne auf dem Feld. Können ihr die überhaupt alle?“ Seine Spieler nicken. Soutter ist Bundestrainer im Floorball, einer der schnellsten Mannschaftssportarten der Welt, einer Mischung aus Eishockey und Hockey. Er hat sein Team im „Hiltruper Hof“ in Münster versammelt. In einem Hotel mit dem rustikalen Charme der Vergangenheit, direkt vor den Fenstern rauschen die Autos auf der Bundesstraße 54 vorbei. Es ist kein Ort, an dem man eine Nationalmannschaft vermuten würde. Jeder Spieler musste 350 Euro zahlen, damit er überhaupt dabei sein kann beim Qualifikationsturnier für die Weltmeisterschaft im Dezember dieses Jahres in der Schweiz. „Für die Jungs ist das ein großer Traum – und dafür nehmen sie einiges auf sich“, sagt Soutter.

Viele haben Urlaub genommen, andere verzichten vorerst darauf, für die Klausuren an den Universitäten zu lernen. Kaum einer wird von seinem Verein für sein Talent ordentlich bezahlt – obwohl der zeitliche Aufwand enorm ist. Die meisten trainieren fünf Mal in der Woche, spielen an den Wochenenden in der Bundesliga, fahren dafür quer durch die Republik. Doch es gibt Ausnahmen, und eine von ihnen ist Fredrik Holtz. Der Sechszwanzigjährige ist der Star des deutschen Teams. Kein anderer ist athletischer, kaum einer schießt so präzise und hart wie er. Seit Jahren verdient er in der schwedischen Superliga sein Geld, derzeit spielt er für Storvreta Innebandyklubb. „Du kannst damit überleben“, sagt er. „Aber du wirst ganz sicher nicht zum Millionär wie im Fußball.“ 20 000 Kronen, rund 2300 Euro, kann ein Profi in Skandinavien pro Monat verdienen. Ein Jahr hat Holtz nichts anderes gemacht als Floorball zu spielen. Er ist gegen elf Uhr aufgestanden, hat gegessen, in den Fernseher geschaut oder Playstation gespielt. „Ich habe eigentlich nur auf dem Sofa gesessen und gewartet, bis das Training beginnt“, sagt er. Aber das reichte seiner Freundin nicht. Heute trainiert Holtz nebenher Kinder an einer Schule in Uppsala.

Skandinavien ist so etwas wie die Keimzelle dieses Sports. Ende der sechziger Jahre brachte der Schwede Carl-Ake Ahlquist die Spielidee mit in die Heimat. Er hatte sie den Vereinigten Staaten entdeckt, wo es an den Highschools und Colleges als Sommervariante des Eishockeys schon in den fünfziger Jahren gespielt worden ist. Heute ist die schwedische Superliga die beste Liga der Welt, gefolgt von Finn-

land und der Schweiz. In Skandinavien sind die Stars der Szene beinahe so populär wie Fußballer oder Handballer, ihre Spiele werden live übertragen, viele Profis haben Werbeverträge. Zu Ehren von Holtz, der eine schwedische Mutter und einen deutschen Vater hat, wurden gleich mehrere Fanclubs gegründet. Er hätte auch für die schwedische Auswahl spielen können, entschied sich aber für das Nationalteam. Und so verpasste er das größte Floorball-Spiel der Geschichte: Mehr als 14 000 Zuschauer sahen 2010 das WM-Endspiel zwischen Finnland und Schweden (6:2) in der Hartwall-Arena in Helsinki.

Deutschland steht noch am Anfang der Entwicklung. Mehr als zehntausend Mitglieder zählt der

Verband „Floorball Deutschland“, siebzig Prozent von ihnen sind jünger als achtzehn Jahre. Mittelpunkt der Szene ist der Osten der Republik. Sechs der acht Bundesligavereine stammen von dort. Die Gründerspieler sind mit der Wiedervereinigung verwoben. Anfang der neunziger Jahre wurden etwa in Sachsen und Sachsen-Anhalt mehr und mehr neue Turnhallen gebaut, Schulen erhielten Geld für neue Materialien. Lehrer wurden von den Ausrüstern nach Skandinavien gefahren und sahen zum ersten Mal in ihrem Leben Floorball. Die Idee brachten sie mit, zuerst wurden Arbeitsgemeinschaften gegründet, später Vereine. Der Leipziger Nicolas Kujat lernte den Sport in der fünften Klasse kennen, später meldete er sich aus dem Fußballver-

ein ab. Heute ist er 18 Jahre alt und Nationalspieler.

Minuten vor dem ersten Qualifikationsspiel gegen Frankreich versammelt Soutter die Mannschaft noch einmal um sich. Er hat Spielzüge auf eine kleine Taktiktafel gemalt und gibt Anweisungen. In der Umkleidekabine hängen Porträtbilder von Dirk Nowitzki, Lance Armstrong und Muhammad Ali – Vorbilder für die jungen Floorballer. „Deutschland ist ein schlafender Riese“, sagt Soutter. „Er muss nur aufgeweckt werden.“ Gegen Frankreich gewinnt sein Team 12:0, es folgen Siege gegen Dänemark (14:3) und Spanien (9:1). Am Samstagabend unterlag die deutsche Auswahl Norwegen 7:9. Trotzdem hat sich Deutschland schon vorzeitig für die WM qualifiziert. Etwas

mehr als fünfhundert Zuschauer kommen durchschnittlich zu den deutschen Spielen in die Halle am Berg Fidel in Münster. „Wir sind auf dem richtigen Weg“, sagt der Bundestrainer.

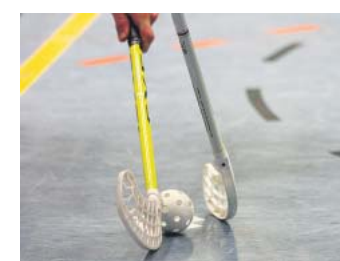
Früher, in der Urzeit des Sports, als noch mit Hartgummischieben gespielt worden ist, war Soutter selbst aktiv. Bis eine dieser Scheiben sein Auge traf und den Sehnerv beschädigte. Seitdem sieht er auf der linken Seite nur noch einige Schatten. Trotzdem blieb er dem Sport treu. In der Schweiz wurde er mit den Tigern Langnau als Trainer zweimal Pokalsieger. Sein Geld verdient er woanders. Soutter war Radiomoderator und Sportjournalist, er berichtete 1992 von den Olympischen Spielen aus Barcelona, wurde später Teammanager in der Motorrad-Weltmeisterschaft und konzipierte für Lamborghini den Marken-Pavillon in der Autostadt Wolfsburg. Understatement ist seine Sache nicht: „In der Schweiz bin ich schon so etwas wie eine Kultfigur“, sagt er. Der deutsche Floorball-Verband will mit der Hilfe des Neunundvierzigjährigen zur WM – danach sollen weitere Schritte folgen. Noch ist vieles ein Kraftakt. Das WM-Qualifikationsturnier kostet den Verband rund 50 000 Euro, finanziert werden soll es durch Sponsoren und Eintrittsgelder. Fördermittel stehen dem Verband erst zu, wenn er Mitglied im Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) ist. „Wir haben keine Tradition“, sagt Oliver Stoll, der Präsident des deutschen Floorball-Verbandes. „Aber wir würden das Spektrum der konservativen Sportarten sicher bereichern, wir sind kreativ und unbekümmert.“

Oben, hinter der Tribüne, stehen die Herren des Floorball-Verbandes (IFF). Sie tragen Anzug und Krawatte, und sie haben große Pläne für den deutschen Markt. Im vergangenen Jahr wurde in Weissenfels die U-19-WM ausgerichtet, 16 000 Zuschauer kamen an den fünf Tagen zu den Spielen. „Das Potential in Deutschland ist riesig“, sagt Filip Suman, der IFF-Vizepräsident. Der Tscheche spricht von mehr als fünfzig Ländern mit beinahe zwei Millionen Sportlern auf allen Kontinenten, in denen heute Floorball gespielt werde. Sogar Sierrra Leone sei dabei. „Wir sind die am schnellsten wachsende Sportart der Welt“, behauptet Suman. Derzeit verhandeln die Verantwortlichen mit dem Internationalen Olympischen Komitee – 2024 soll Floorball Teil der olympischen Fa-

milie sein. Schon jetzt ist dieser Sport interessant für Sponsoren. Red Bull testet das Potential von Floorball und ist vor allem von den hohen Zugriffszahlen in den sozialen Netzwerken angetan – während der U-19-WM wurden die YouTube-Videos 400 000 Mal, die Facebook-Seite 280 000 Mal angeklickt. Floorball gilt als eine Art Untergrundbewegung, die sich eigene Plattformen sucht. Als Subkultur junger und cooler Typen, die sich von den klassischen Sportarten abwenden und ihre eigenen Ideen verwirklichen. Dem schwedischen Handball-Verband sollen deshalb

Kleiner Eishockey-Bruder

Ein wenig erinnert Floorball an Eishockey – nur eben ohne Eis. Bis 2009 hieß dieser Sport Unihockey, dann wurde er hierzulande umbenannt – zu viele Menschen dachten, dass er Studenten vorbehalten sei. Jeweils fünf Feldspieler und ein Torwart messen sich auf dem 40 mal 20 Meter großen Spielfeld, das von einer speziellen Kunststoffbande begrenzt ist. Es darf permanent gewechselt werden, und das ist bei all der Dynamik und Intensität dieses Sports auch notwendig. Eine Partie ist in drei Drittel zu jeweils zwanzig Minuten unterteilt. Die einfachsten Kunststoffschläger gibt es für 25 Euro, Profis spielen mit High-End-Produkten, speziellen Maßanfertigungen für 200 Euro und mehr. Der Plastikball ist 23 Gramm schwer und hat 26 Löcher. Diese sollen die Flugeigenschaften positiv beeinflussen, schließlich wird das Spielgerät bei einem Schuss auf bis zu 190 Kilometer pro Stunde beschleunigt. Alles, was gefährlich ist, wird vom Schiedsrichtergepannt bestraft: Checks sind ebenso verboten wie Stockschläge oder das Spiel mit der Hand. Je nach Maß des Vergehens werden Strafen von zwei, fünf oder zehn Minuten ausgesprochen. In seltenen Fällen kommt es zum Platzverweis. witt.



Aus Plastik: Schläger und Ball



Bundestrainer aus der Schweiz: Philippe Soutter

Foto: Fuhrmann



Einer der Besten der Welt: „Am dem Abend, an dem mein Bruder unseren ersten Schläger kaputtgemacht hat, weinte ich mich beimlich in den Schlaf“, sagt der Deutsche Fredrik Holtz (rechts).

Foto: Tim Fuhrmann, floorball.de